

„Plötzlich werden aus Vermissten Tote“

Kriseninterventionsteam des Arbeiter-Samariter-Bundes hat nach dem Amoklauf eine der schwersten Aufgaben

Münchener Merkur 25 Jul 2016 +1 mehr



Peter Zehentner (li.) und Alexander Neißendorfer vom Kriseninterventionsteam des Arbeiter-Samariter-Bundes.

– Es ist 12 Uhr mittags am Samstag, Alexander Neißendorfer wirkt hellwach, immer noch. Er hat viel Cola getrunken. Seit Freitag um 18 Uhr ist er im Einsatz für das Kriseninterventionsteam des Arbeiter-Samariter-Bundes. In dieser tragischen Nacht hat er vier Mal eine Todesnachricht an Angehörige der Opfer überbracht und zahlreiche Augenzeugen des furchtbaren Amoklaufs in der Werner-von-Linde-Halle betreut. Jugendliche, die sahen, wie Menschen erschossen wurden. Mütter, die ihre Töchter vermissen. „Es sind ergreifende Szenen, wenn Familien nach einem Martyrium der Ungewissheit wieder zusammengeführt werden können“, sagt Neißendorfer.

Für die Familien der Opfer aber beginnt das psychische Martyrium erst. Alexander Neißendorfer beschreibt das niederschmetternde Gefühl so: „Plötzlich werden aus Vermissten Tote.“ Der Katastrophenhelfer war vergangenes Jahr auch im beschaulichen Bergdorf Seyne-les-Alpes im Einsatz, als ein German-Wings-Pilot ein Flugzeug zum Absturz brachte und 149 Menschen starben. Er ist geschult im Umgang mit Krisensituationen. „Wenn ich in Mitleid

zerfließe, kann ich den Leuten nicht helfen“, erklärt der 35-Jährige.

Peter Zehentner ist Chef des Kriseninterventionsteams (KIT) München. Seit 1999 leitet er die 1994 gegründete Einsatztruppe – damals die weltweit erste dieser Art. Das KIT wurde in den vergangenen Jahren von der Bundesregierung immer wieder bei tragischen Unglücken angefordert, zum Beispiel nach der Havarie des Kreuzfahrtschiffs Costa Concordia vor der italienischen Insel Giglio im Januar 2012, nach der verheerenden Flutkatastrophe in Thailand im Jahre 2005, beim Amoklauf 2002 in Erfurt oder eben im Vorjahr nach dem Absturz der German-Wings-Maschine.

Am Freitagabend werden die umfangreich psychologisch geschulten Notfallseelsorger gegen 18.20 Uhr von der Polizei benachrichtigt und kurz darauf offiziell vom Bayerischen Innenministerium angefordert. Schnell wird laut Zehentner klar, dass es sich um einen Großeinsatz handeln würde. Er zieht alle verfügbaren Kräfte zusammen – 30 Betreuer des Arbeiter-Samariter-Bundes (ASB) und 20 externe Helfer von anderen Organisationen. Sogar Kollegen der Bergwacht stellen sich zur Verfügung und reisen spontan aus dem Allgäu an. „Es ist ganz toll, was hier für eine Hilfsbereitschaft und Solidarität geherrscht hat“, sagt der 47-Jährige.

Die Helfer sind zur Akutbetreuung in der Umgebung des Olympia-Einkaufszentrums (OEZ) und des McDonald's-Restaurants, wo die ersten Schüsse abgefeuert wurden, im Einsatz. In der Werner-von-Linde-Halle am Olympia-Gelände wird ein improvisiertes Nothilfezentrum eingerichtet. Etwa 200 Men-

schen stranden dort. Menschen, die von schwer bewaffneten Polizisten aus dem OEZ oder umliegenden Geschäften, in denen sie Schutz gesucht hatten, eskortiert werden. Etwa 20 Leute, schätzt Zehentner – darunter die, die den Amokschützen gesehen hätten und geflüchtet seien. Sie sagen: „Wir haben überlebt.“ Mädchen weinen, schreien bitterlich. Eltern müssen ihre Kinder trösten, die KIT-Betreuer stehen dabei zur Seite. Zehentner sagt: „Wir sind da, um den Leuten ein Gefühl der Sicherheit zu geben. Für jeden, der Angehörige vermisst oder trauert, ist es wichtig zu wissen: Es gibt jemanden, mit dem ich sprechen kann.“ Manche wiederum würden einfach nur unter Schock stehen und vor sich hinstarren. Der KIT-Chef will nach dieser apokalyptischen Nacht aber auch eines hervorheben: „Die Polizei hat einen Super-Job gemacht. Und Firmen im Umfeld haben sofort Schutzräume angeboten – beeindruckend.“

Alexander Neißendorfer, im eigentlichen Beruf Geschäftsführer einer Immobilienfirma, ist unterdessen bis an die Erschöpfungsgrenze gegangen. Zum ASB kam der Ismaninger vor drei Jahren. „Ich habe gemerkt, dass hier ein wichtiger Bedarf ist“, sagt er. Zuvor war er als Rettungssanitäter im Einsatz – auch, um sich sein Jura-Studium zu finanzieren.

Am Samstagvormittag kehrt Neißendorfer ins Einsatzzentrum der ASB nahe dem Feierwerk an der Hansastraße zurück. Zwischen 21 und 8 Uhr morgens hat er in der Von-Linde-Halle zitternde, traumatisierte und trauernde Menschen betreut. Irgendwann ist auch er physisch und psychisch so erschöpft, dass er sich nicht zutraut, an diesem Tag noch eine weitere Todesnachricht zu überbringen.

Irgendwann wird es zu viel: Menschen, die ständig per Handy ihre vermissten Angehörigen erreichen wollen – und niemand hebt ab. Und Polizisten, die dann berichten, sie hätten ständig in den Taschen der Toten Handys klingeln hören.

Am Samstagmittag hat das KIT noch

sieben akute Seelsorgefälle zu betreuen. In den kommenden Tagen geht es auch noch um die Nachsorge für Schulen, die die Opfer besucht haben. Im Prinzip sind die Helfer 365 Tage im Jahr rund um die Uhr für Menschen da, die plötzlich und unerwartet einen schmerzlichen Verlust erlitten haben. Zehentner spricht von 2,5 Fällen pro Tag, an denen seine Mitarbeiter zusammen mit der Polizei eine Todesnachricht überbringen müssen. Das alles passiert still und leise. Immer dann, wenn sich große Katastrophen ereignen, erfährt auch die breite Öffentlichkeit von der Arbeit des Kriseninterventionsteams. Alexander Neißendorfer, der Bote des Unfassbaren, aber weiß: „Das Schicksal der Menschen ist immer gleich.“

Write a comment...

Teilen Kommentieren Leseseiten Weiter

Ich stimme zu Lehne ich ab

